zweifelnde Menschen, die der neofaschistischen Propaganda ausgesetzt sind, werden durch diese Gegenüberstellung einer fanatischen, zu jeder neuen Missetat bereiten Persönlichkeit und einer schwankenden und zweifelnden Masse weit eher zu einer fatalistischen Haltung geführt werden, als zu einer kämpferischen.

In der Gestalt der Kommandeuse ist Hermlin eine bis ins letzte ausgeführte Charakterstudie gelungen. In der Behandlung der Randfiguren hat er gezeigt, wie treffend er auch mit einigen wenigen Strichen skizzieren kann. Der kleine Sowjetsoldat, dem eine Faschistin wütend vor die Füße spuckt und der als einzige Antwort sich mit dem Finger an die Stirne tippt, ist ein Kabinettstück solcher Skizzierkunst. Wäre es nicht möglich gewesen, auch nur einen einzigen Menschen aus der gleichgültigen oder unsicheren Menschenmenge in einer ähnlichen Haltung von überlegener Sicherheit zu zeichnen? Deshalb wäre aus der Erzählung noch lang keine Geschichte „über mächtige Widerstandsaktionen“ geworden. Dann wären die Arbeiter der Pumpenfabrik nicht schattenhaft geblieben, und die jungen Leute, welche die Kommandeuse ver-

haften, wären nicht wie eine Wiederbelebung des alten Deus ex machina erschienen. Sie wirken auf keinen Fall als Vertreter der Arbeiter-und-Bauern-Macht.

Noch ein Wort zu Hermlins Art, auf eine Kritik zu reagieren: Er macht Marta Nawrath den Vorwurf, sie gebraue die „ein abgedroschenes demagogisches Mittel, indem sie vorgibt, im Namen vieler, möglichst der Arbeiterklasse zu sprechen“. Er selbst aber beruft sich auf die mächtige, klassenbewußte Arbeiterschaft in Frankreich, wo „Die Kommandeuse“ zur gleichen Zeit wie in der Deutschen Demokratischen Republik veröffentlicht wurde und woher kein Widerspruch gekommen sei. Könnte man dieses Argument nicht mit dem gleichen Recht als demagogisches Mittel betrachten? M. Nawrath kann sich immerhin auf eine Gruppe deutscher Arbeiter stützen, mit denen sie über die „Kommandeuse“ gesprochen hat, — auf die Arbeiter der Bau-Union Dessau. Oder steht Stephan Hermlin etwa auf dem Standpunkt des alten römischen Sprichworts: Quod licet Jovi non licet bovi? (Was Jupiter erlaubt ist, ist dem Odisen nicht erlaubt.)

A. L a z a r

Antwort auf eine Kritik im „Neuen Weg“

In einem Diskussionsbeitrag zur Vorbereitung des IV. Deutschen Schriftstellerkongresses im „Neuen Weg“ Nr. 6/55 kritisierte Genosse Rauschek von der Zentralschule Erfurt, daß die Bezirkszeitung „Das Volk“, Erfurt, sich zu wenig an der Vorbereitung des Schriftstellerkongresses beteiligt. Genosse Rauschek machte gleichzeitig einige Vorschläge, wie die Bezirkszeitung an der Diskussion über die Probleme unserer neuen deutschen Literatur und über die Arbeit unserer Schriftsteller teilnehmen kann. Damit wollten wir nicht, nur die Bezirkszeitung „Das Volk“ kritisieren, sondern gleichzeitig die Redaktionen der anderen Bezirkszeitungen anregen.

Die Redaktion „Das Volk“ teilte uns jetzt mit, daß sie inzwischen eine Reihe wichtiger Beiträge zur Vorbereitung des Schriftstellerkongresses veröffentlicht hat und auch mit dem Autor des kritischen Artikels, dem Genossen Rauschek, ins Gespräch gekommen ist. Dabei wurde auch eine Zusammenarbeit mit den Genossen der Zentralschule unserer Partei vereinbart.

Wir freuen uns, daß der Artikel den Genossen in Erfurt geholfen hat. Gern hätten wir aber auch die Meinung der Redaktionen anderer Bezirkszeitungen dazu gehört und veröffentlicht.

Die Redaktion